

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 11

Artikel: Ueber altmodische Erziehung
Autor: A.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueber altmodische Erziehung

Von A. S.

Nein, nicht alles, was alt ist, ist gut. Das gilt auch für die Erziehung. Doch gibt es manchmal Dinge, die — leider — in Vergessenheit geraten, deren Verlust wir schmerzlich zu spüren bekommen. So galt früher die Erziehung zu wahrer Bescheidenheit als selbstverständlicher Grundsatz.

Werden heute die Kinder im allgemeinen zur Bescheidenheit angehalten? Frau A. S., die Verfasserin des folgenden Aufsatzes, erzählt, wie sie dazu gekommen ist, an diesem altmodischen Erziehungsideal festzuhalten.

Ich habe vier Kinder, doch fühle ich mich in Erziehungsfragen nicht besonders kompetent. Nur etwas war mir von allem Anfang an in der Erziehung meiner Kinder überaus wichtig, und das pflege ich

auch nach bestem Wissen und Vermögen. Es sind die « altmodischen Ideale », nämlich Bescheidenheit, Zufriedenheit, Nächstenliebe, Dankbarkeit.

Je älter man wird, um so mehr besinnt man sich auf sich selbst und auf die eigentlichen Werte des Lebens. Wenn ich mir heute überlege, welches das wertvollste Gut ist, das mir meine Eltern mit auf den Lebensweg gegeben haben, so sind es eben diese Ideale. Sie taten es weniger durch Predigen und Ermahnen als durch ihr lebendiges Beispiel.

Noch heute sagt meine Mutter oft zu mir: « Wahrscheinlich war ich oft zu streng mit euch Kindern, aber nichts lag mir so am Herzen, als euch bescheiden zu halten. Ohne Bescheidenheit ist ein zufriedenes Gemüt undenkbar. Und diese beiden Dinge schienen mir immer am wichtigsten. »



Der Coiffeur für natürliche Frisuren
und individuelle Beratung

Zlaimer

Talacker 11 Zürich 1 Tel. 27 29 55 / 56

Maruba SCHAUMBÄDER

Ein Jungbrunnen der Schönheit! Mit seinen feinsten ätherischen Ölen belebt und kräftigt das Maruba-Schaumbad den ganzen Organismus. Vor allem löst es den sich täglich neu bildenden Körpertaig, einen gefährlichen Feind Ihrer Schönheit, der die Haut grau, welk und faltig erscheinen läßt.

Flaschen zu Fr. —.65, 3.15, 5.85 und 22.65 in Apotheken, Drogerien, Parfumerien und bei Coiffeuren.

Da ich erkannt habe, daß die erzieherische Beeinflussung in dieser Richtung für mein Leben mehr wert war als alles andere, bemühe ich mich, die gleiche Geisteshaltung meinen Kindern weiterzugeben.

Samtjäckli, Holzschuhe, neue Sandalen und die Wähe am Freitag, das sind vier gute Beispiele für den Geist, in dem ich aufwuchs. Als kleine Mädchen bekamen meine Schwester und ich von meiner Gottes reizende bestickte Samtjäckli. Wir durften sie aber sozusagen nie tragen, damit wir nicht hoffärtig würden; vergeblich bettelten wir um das Samtjäckli, und als die Mutter an einem Festtag endlich einwilligte — da waren uns die Samtjäckli zu klein geworden!

Am Jahrmarkt, dem größten Fest unserer Kinderzeit, wünschten wir uns sehnlichst, wie andere Kinder, die Sonntagschuhe anzuziehen zu dürfen. Aber es wurde nichts daraus. Die Mutter fand mit Recht, in den Lehmputzen und im nassen, sumpfigen Jahrmarktgelände (es regnete jedesmal) seien unsere Holzschuhe das einzige Richtige. Wenn die Anordnung der Mutter auch damals schmerzte, so hatte ich es doch dieser Erziehung zu verdanken, daß ich mit den neuen Sandalen, die ich einst erhielt, stundenlang auf dem Trottoir auf und ab spazierte, allen Vorübergehenden stolz die Schachtel hinhieß und strahlend sagte: «Dänked Si, ich han neui Sandale!» Zwischenhin saß ich von Zeit zu Zeit auf die Haustreppe und probierte selig die Schuhe an. Erst am andern Tag getraute ich mich, sie einzuführen, und in der Schule wanderten meine Blicke in den nächsten Tagen alle paar Minuten heimlich unter die Bank, um die neuen, glänzenden Sandalen an meinen Füßen zu bewundern.

So erreichten es meine Eltern, daß wir uns über das kleinste Ereignis von Herzen freuen konnten. Jeden Freitag zum Beispiel gab es Wähe. Das war der Höhepunkt der Woche! Ich weiß heute noch, wie ich jeweils jubelnd die Treppe hinauf stürmte, um die grenzenlose Seligkeit, die mich beim Einatmen des verheißungsvollen Duftes erfüllte, meinem Vater mitzuteilen.

« Dänkend au e chli a die arme Lüt! » Wie wenig wird das der heutigen Jugend gesagt, wie selten wird sie zur Nächstenliebe und zum Erkennen der Not und Armut um uns herum erzogen. Mir selber aber sind gerade jene Tage in glücklicher Erinnerung, wo wir uns nicht nur am eigenen Glück freuten, sondern andern Menschen Freude bereiten konnten. An Weihnachten, am Geburtstag oder an irgend-einem besondern Ereignis — stets regte sich unser Gewissen, das in seiner ganzen Empfindsamkeit von unsren Eltern gepflegt wurde. Alle Freudentage unserer Kinderzeit waren erst restlos glücklich, wenn das Anneli auch ein Stück vom Kuchen hatte, wenn wir der armen, alten Nachbarin mit einer kleinen, aber von Herzen kommenden Gabe ein Lächeln auf das bekümmerte Gesicht gezaubert hatten. Schon früh lernten wir, daß man erst durch das Geben wahrhaft glücklich und zufrieden wird.

Ein Geschenk wurde in meinem Elternhause nie auf seinen Geldwert hin angesehen. Die liebevolle Absicht des Gebers allein war maßgebend. Wir lernten, daß es keine Kunst ist, mit wohlgefülltem Portemonnaie die teuersten Artikel einzukaufen, daß aber mit bescheidenen Mitteln ein zu Herzen gehendes Geschenk auszudenken eine überaus wertvolle Sache bedeutet.

Was Bescheidenheit ist, lernten wir an wahrhaft glänzenden Beispielen. Die Freunde meines Vaters waren eine Elite des Geistes und der Wissenschaften. Ich bin heute noch stolz darauf, welch berühmte Zeitgenossen wir durch ihn kennenlernen durften. Und daß sich gerade unter diesen von aller Welt anerkannten Größen die bescheidensten, gütigsten Menschen befanden, machte auf unser kindliches Gemüt den nachhaltigsten Eindruck. So hielt einst Professor Karl Schröter in unserm Dorf einen botanischen Vortrag. Als einstiger Lehrer und treuer Freund unseres Vaters übernachtete er in unserm Haus. In aller Frühe reiste der Gast anderntags ab. Meine Mutter führte mich in sein Schlafzimmer, wo zu meiner größten Überraschung das Bettzeug säuberlich auf einem Stuhl vor dem offenen Fenster ausgebreitet lag und

VIVI-KOLA HENNIEZ LITHINEE VIVI-KOLA HENNIEZ



der Waschtisch in peinlichster Ordnung hinterlassen worden war. «Siehst du», sagte meine Mutter, «das war nun einer unserer berühmtesten Schweizer.»

Eine andere Erinnerung. Unsere liebe, alte Tante Lisa, die gute Fee unserer Kinderzeit, war gestorben. Tief betrübt ging ich in meiner schwarzen Schürze zur Schule. Auf die Frage meines Lehrers gab ich Auskunft: «Meine Tante ist gestorben.» «Aha, eine Erbtante», meinte er munter. Ob dieser herzlosen Bemerkung hätte ich ihn erwürgen mögen. Nie wieder ist mir der Begriff «Geld und Geist» so kraß vor Augen getreten.

So sehr meine Mutter dafür eintrat, uns bescheiden zu halten, alles Anspruchsvolle, Anmaßende und Eitle nicht aufkommen zu lassen, so sehr sie an allen Äußerlichkeiten sparte — so wenig sparte sie an Dingen, die sie für wichtig hielt. Für kulturelle Güter, aber auch ebenso sehr für Zahnarzt, für die Erhaltung gesunder Füße usw., war nicht bald eine Ausgabe zu hoch. Wir erhielten ausgezeichnete Musikstunden bei den besten Lehrern; in allen diesen Dingen war nur das Beste gut genug!

Wir durften auch schon früh in die schönsten Konzerte, Theater und Filme gehen. Von klein auf nahm uns unser Vater in alle Kunstausstellungen, die er leidenschaftlich gern besuchte, mit. Ich will nicht

behaupten, daß wir immer so überaus gern mitgegangen wären! Aber unser Sinn für das Schöne wurde beizeiten geschärft. Wir wurden verwöhnt, wo andere Leute sparten, im Reisen beispielsweise. Mein Vater wurde nicht müde, uns auf ungezählten Wanderungen mit den Schönheiten der Natur von klein auf vertraut zu machen. Die ganze Pflanzenwelt und Geologie brachte er uns dabei nahe.

Auf größeren Reisen wurden wir mit Kunstdenkmalen und Kulturgütern der Schweiz und des Auslandes vertraut. Es wurde uns zur Selbstverständlichkeit, daß man nie nach einem Programm reist mit festgelegtem Fahrplan und festem Ziel. Unsere Reisen waren immer improvisiert und reich an Abenteuern. Sah mein Vater eine schöne Kirche, hieß es mit Sack und Pack die Eisenbahn verlassen. Nie ging er gleichgültig an etwas Reizvollem vorbei. Wenn wir auch oft über die Fülle an Kunstausstellungen jammerten und über die viel zu vielen oberitalienischen Kirchen seufzten, so ist das alles nichts im Vergleich zu den unverlierbaren Schätzen der Kultur und des Geistes, die uns unser Vater so lebendig nahezubringen verstand.

Und nie gingen wir zu Bett, ohne «Danke» gesagt zu haben. Auch die Dankbarkeit für alles genossene Schöne, auch sie gehört zu den «altmodischen Idealen».

